

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Wochentage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Faustsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Wannumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk., 2 Exempl. 2,90 Mk. In der Expedition und bei Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühren: die 1. gestrichelte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restameßel Seite 1 Mk., Zeitungsbreite Seite 2,50.

Nr. 264.

Magdeburg, Donnerstag den 10. November 1910.

21. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Was wollen die Sozialdemokraten?

II.

So eine Frau sieben Männer gehabt hat, mit denen sie (nacheinander natürlich) in glücklicher Ehe lebte und die alle vor ihr gestorben sind, und zuletzt stirbt sie selbst und kommt ins Himmelreich, wo sie alle sieben antrifft — welchem von ihnen soll sie dort angehören?

So oder ähnlich fragten vor etlichen 1900 Jahren die Pharisäer den Verkünder einer neuen Lehre, Jesus, den Zimmermannssohn aus Nazareth. Sie glaubten dadurch ihn und seine Lehre für alle Zeit lächerlich zu machen und durch Lächerlichkeit zu töten. Es kam aber umgekehrt. Nur sich selbst haben die Hochmütigen lächerlich gemacht, und seit zwei Jahrtausenden lacht jeder aufs neue über sie, der ihre alberne Frage in der Bibel liest.

Steht es nicht ebenso um die albernen Fragen, mit denen heutzutage hämische Gegner den sozialdemokratischen „Zukunftsstaat“ lächerlich zu machen hoffen? Werden nicht ferne Geschlechter noch lachen über den Eugen Richter, der da glaubte, die Lehren der Sozialdemokratie schon deshalb glänzend widerlegt zu haben, weil ihm niemand sagen konnte, wer im „Zukunftsstaat“ die Stiefel putzen werde? Und stehen nicht auf der gleichen geistigen Höhe alle die andern Bedenken, die sie vorbringen? Das Familienleben muß zugrunde gehen, denn die Kinder werden von den Eltern getrennt; keine gemeinsame Mahlzeit kann im Hause eingenommen werden, denn Frau und Mann müssen hinaus zur Arbeit; nicht einmal — man denke! — die Wäsche kann im Hause gewaschen werden, dafür sind von Staats wegen große Waschanstalten eingerichtet. Das ganze Leben im „Zukunftsstaat“ wird deshalb nicht viel anders sein als das Zellenleben in den Zuchthäusern der Gegenwart.

So und ähnlich steht es z. B. zu lesen im „Sozialisten-iviegl“, den die liberalen Parteien noch jetzt zur Agitation gegen die Sozialdemokratie zu verbreiten pflegen.

Raum sollte man glauben, daß hinter diesen Übernheiten ein irgendwie beachtlicher Gedanke steckt. Und doch ist dem so. Es ist die Angst, die unsre Gegner zu ihren tollen Phantasien treibt, und diese Angst beruht auf einem ganz bestimmten, wenn auch ihnen selbst meist unklaren Gedankengang.

Das Ziel, das sich die sozialdemokratische Partei gestellt ist die Vergeßlichkeit der Produktionsmittel und die Verbeizung der sozialistischen Produktion. So steht es klar und deutlich in unserm Erklärungsprogramm. Wenn nun — meinen unsre Gegner — niemand mehr Privatbesitzer von Produktionsmitteln sein kann und folglich niemand eine private Unternehmung betreiben und Profit daraus ziehen kann, so muß der Staat die ganze Produktion besorgen. Wer aber ist „der Staat“? Natürlich sind es einzelne Personen, die die Staatsgewalt in Händen haben werden. Aber eine viel größere Staatsgewalt als heutzutage. Die Personen, die in die Regierung gewählt werden, stehen dann nicht nur der Politik vor, sondern auch der Produktion. Dadurch wird jeder einzelne Volksgenosse von ihnen abhängig bis in die intimsten Einzelheiten des Privatlebens hinein. Jeder, der arbeiten will — und ohne Arbeit kann niemand leben — muß sich vom „Staat“ beschäftigen lassen. „Der Staat“, d. h. die Regierenden, schreiben ihm vor, was er arbeiten soll, wo er arbeiten soll, wieviel er arbeiten soll. Und nicht nur das: auch über den Konsum, über die private Lebensführung gebieten sie. Denn sie müssen ja Produktion und Konsum in Einklang bringen: sie müssen dafür sorgen, daß nicht zuviel, aber auch nicht zuwenig konsumiert wird, damit es für alle reicht und auch nichts verdirbt und vergeudet wird. Dafür sind sie ja in ihr Amt gewählt. Wie sollen sie das aber machen, ohne den Konsum jedes einzelnen genau zu regeln? So muß sich jeder Volksgenosse von der „vorgelegten Behörde“ genau zuteilen und vorzeichnen lassen, was und wieviel er essen darf, wie er sich kleiden muß, wie er seine freie Zeit verbringt usw. Der Sozialistenpiegel schildert das so:

Die Leitung der gesamten Produktion würde den sozialdemokratischen Staat zwingen, zur Verhütung von Überproduktion die freie Wahl des Berufs und der Arbeitsstätte aufzuheben. Jeder müßte dasjenige und dort arbeiten, wozu ihn die Staatsleitung stellt. Damit würde die persönliche Freiheit im Erwerbe gänzlich gestört. Zugleich würde die Regelung des Konsums durch den Staat nötig, um nicht das Risiko großer Verluste zu erleiden, die jedesmal eintreten müßten, wenn produziert wird über die Nachfrage hinaus. Die Regelung des Konsums durch den Staat gerührt aber jede Wahl in der Art des Lebensgenusses und macht die Sklaverei der einzelnen vollständig. Nur in der Ordnung der Zuchthäuser findet der sozialdemokratische Zukunftsstaat ein Vorbild.

Und noch sind die Schrecken dieses „Zuchthausstaates“ nicht alle aufgezählt. Die Behörde muß natürlich gerecht sein. Sie darf nicht einen vor dem andern bevorzugen. Folglich muß sie dem einen genau ebenviel und genau dasselbe zuteilen wie dem andern. Daraus ergibt sich eine totale Gleichheit der Lebenshaltung und damit eine Ede und Inhaftigkeit des Daseins, die jedes freie Vorwärtstreben im Keime ersticken muß.

Weit voraus, wie man sieht, sind die Pharisäer von heute ihren Kollegen zu Jesus Zeiten. Damals fanden sie mit allem Kopferbrechen nur die armselige Frage nach der Frau mit den sieben Männern; heute verstehen sie ein wahrhaft gruseliges Bild vom „Zukunftsstaat“ zu entwerfen! Und doch ist es fraglich, ob der Proletarier von heute sich dadurch wird gruselig machen lassen. Betrachtet er nämlich aufmerksam diese glühende Schilderung des Zukunftsstaats, so wird er darin mit Erstaunen lauter alte Bekannte entdecken; lauter Dinge, vor deren Kommen er sich nicht zu fürchten braucht, weil sie leider schon heute zu Tage da sind.

Zum Beispiel: die freie Wahl des Berufs und der Arbeitsstätte wird aufgehoben. Aber wo existiert die denn heute? Für den besitzenden Bürgerssohn vielleicht, aber nicht für den Proletarier. Der mag die glänzendsten Fähigkeiten haben, mag an Intelligenz manchen Geheimrat und Minister ausstechen; er muß doch wieder Arbeiter werden, wie sein Vater war, weil ihm die Geldmittel fehlen, sich auszubilden. Und die Arbeitsstätte muß er da „wählen“, wo es ihm gelingt, Beschäftigung zu erhalten. Von Auswahl ist da selten die Rede.

Weiter: die Freiheit des Konsums wird aufgehoben. Ja, hat die vielleicht der Arbeiter heute? Kann er nach Belieben eine gute gebratene Gans essen, ein gutes Theater besuchen, eine Erholungsreise machen? Er muß sich's verkneifen, weil er kein Geld dazu hat.

Und weiter, immer weiter: „Das Erbrecht ist im Zukunftsstaat aufgehoben“, klagt ein nationalliberales Flugblatt. Aber der Proletarier hat ja nichts zu erben, folglich auch kein tatsächliches Erbrecht.

„Die Familie wird aufgelöst.“ Ach, wenn der Proletarier von heute nur ein Familienleben hätte! Längst ist es zerstückt, weil Frau und Kinder um Brot arbeiten müssen, da der kärgliche Lohn des Vaters nicht reicht.

Die „freie Liebe“ wollen die Sozialdemokraten einführen. Das bedeutet: „Mann und Weib laufen zusammen, wenn es ihnen beliebt, und wieder auseinander, auch wenn es ihnen beliebt.“ Das ist nun ein Punkt, bei dem sich die Besitzenden gefälligst an die eigene Nase fassen sollten. Sollen wir sie erinnern an die Affäre Schönebeck, den Prozeß Tarnowska, Linda Kurri, die Affäre von Gagnern und an die sonstigen indier zahllosen Skandalaffären.

Endlich, was die Ede und Inhaftigkeit des Daseins betrifft — kann ein Dasein über und trüber verlaufen als das des Arbeiters von heute?

Alles in allem zeigt sich: unsre Gegner haben sich die größte Mühe gegeben, recht Scheußliches zu erfinden und in den sozialdemokratischen Zukunftsstaat hineinzudichten. Doch mit dem Aufgebot ihrer ganzen Phantasie haben sie nichts Schlimmeres erfinden können, als was heute schon existiert. Das scheußliche Bild, das sie entwerfen, ist ein lebenswahres Konterfei ihres geliebten Gegenwartsstaates, also der Zustände, die sie mit aller Gewalt erhalten wollen.

Muß denn aber die Verwirklichung der sozialistischen Forderungen in der Tat solche schlimme Dinge herbeiführen, wie unsre Gegner behaupten?

Fiasko der schwarzblauen Finanzreform.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ vom 9. November veröffentlicht einen vorläufigen Ueberblick über den Entwurf des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1911.

Der Etat für 1911 ist ein Wahletat. Er ist aufgestellt worden unter Berücksichtigung des Umstandes, daß im Jahre 1911 die allgemeinen Reichstagswahlen vorgenommen werden müssen. Man hat sich also bemüht, ihn so zu gestalten, daß er nach außen hin einen möglichst günstigen Eindruck machen soll.

Nichtsdestoweniger gelingt es nicht, zwei Tatsachen zu verbergen. Erstens, daß die Einnahmen weit hinter den Erwartungen zurückbleiben, die sich die Väter der schwarzblauen Reichsfinanzreform gemacht haben, und zweitens, daß die Heeres- und Flottenausgaben — nicht zuletzt dank der Wirkung der neu eingestellten Militärvorlage — in unaufhörlichem Steigen begriffen sind.

Der ordentliche Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit

2 707 819 913 Mark

ab. Aus Zöllen und Steuern erwartet sich die Regierung nur 32 670 845 Mark mehr als im Vorjahr, außerdem hofft sie ihre Einnahmen durch die noch im Stadium der Beratung befindliche Reichswertzuwachssteuer um weitere 13 Millionen aufbessern zu können.

Die Gesamteinnahmen aus den bestehenden Steuern und Zöllen veranschlagt sie auf

1 459 741 900 Mark.

In dieser Summe ist selbstverständlich auch der Mehrbetrag enthalten, der aus den im vorigen Jahre beschlossenen neuen schwarzblauen Steuern erzielt werden soll. Nun betragen die Steuer- und Zolleinnahmen des letzten Etats vor der schwarzblauen Finanzreform 1 203 277 980 Mark. Die Einnahmesteigerung beträgt also — statt der erhofften halben Milliarde — 265 463 920 Mark, das ist etwas über eine Viertelmilliarde oder etwas mehr als die

Hälfte des vorveranschlagten Betrags.

Von dieser Viertelmilliarde vermehrter Einnahmen ist aber noch ein Teil auf die natürliche Steigerung der Einnahmen aus älteren Steuerquellen zurückzuführen. Nun ist dieses Zurückbleiben der Einnahmen hinter den Erwartungen der schwarzblauen Finanzminister allerdings an sich noch kein Unglück, der Schatzsekretär hat mit den ihm zur Verfügung stehenden Geldern immer noch leidlich haushalten können: für Schuldentilgung sind 89 533 199 Mark eingestellt, das ist 54 158 476 Mark mehr als im Vorjahr, und der Anleihebedarf ist mit 97 755 920 Mark fast auf die Hälfte des vorjährigen Bedarfs reduziert.

Daraus ergibt sich — was schon während der Beratung der Finanzreform von 1909 in der sozialdemokratischen Presse immer wieder betont wurde —, daß die Berechnung des zu deckenden Reichsdefizits auf 400 bis 500 Millionen ein Schwindel war; die verbündeten Regierungen hatten aufgeschlagen wie die Marktweiber und 500 Millionen gefordert, um 250 oder 300 zu bekommen. Sie können sich ins Fäustchen lachen, aber die schwarzblauen Steuermacher sind die Blamierten.

Sämtliche Steuern, die sie beschließen haben, sind in ihrem Ertrag weit hinter allen Erwartungen zurückgeblieben. Leuchtmittelsteuer, Wechselstempelsteuer und Schenksteuer sind sogar um über 12 Millionen niedriger angesetzt als im Vorjahr! Auch die Branntweinsteuer hat gegen den Ansat vom Vorjahr einen

Rückgang von 16 524 000 Mark

aufzuweisen. In diesem Einnahmerückgang drückt sich eine Kulturart der organisierten Arbeiterenschaft aus. Der Branntweinboykott bleibt also nicht ohne Wirkung, er muß verächtlich fortgesetzt werden. Jedes Weniger in dem Steuerkonto des Schnapsbocks ist ein Mehr im Ehrenkonto des deutschen Proletariats!

Was nun die Ausgaben betrifft, so fällt unter ihnen ein Posten auf, er lautet:

Beitrag Zugang Abgang
für 1911 gegen 1910

Witwen- und Waisenversorgung 0,0 0,0 0,0

Null, Null, Null! Den Witwen und Waisen hat das Reich Salz und Brot, Petroleum und Zucker, Kaffee und Streichhölzer verteuert, verteuert und wieder verteuert. Aber was bleibt, trotz aller lügenhaften Verbuchungen des Zentrums, von einem fast 3-Milliarden-Etat übrig, um ihr elendes Los zu erleichtern?

Nichts, nichts, nichts!

Für die längst versprochene Erhöhung der Mannschaftslohnung ist auch kein Pfennig übriggeblieben, obwohl der Heeresetat in den fortwährenden Ausgaben um über 7 Millionen Mark, in den einmaligen über 4 Millionen Mark gekiegen ist.

Die Kosten der geforderten

Heeresverstärkung

sind einstellten auf nicht ganz 8 Millionen Mark angesetzt. Erst wenn die neue Militärvorlage erschienen ist, wird sich nachprüfen lassen, ob nicht hinter diesen vorläufigen Forderungen noch weit höhere stehen. Aus Anlaß der Heeresverstärkung sollen im Rechnungsjahr 1911 neu errichtet werden: 1 Generalinspektion des Militärverkehrswezens, 1 Inspektion des militärischen Luftschiffahrtswesens, 107 Maschinengewehr-Kompanien, 1 Fußartillerie-Regiment, 2 Luftschiffer-Bataillone.

Für die Veteranen

Sind diesmal ganze 5 Millionen, also ein Bettelpfennig, bereitgestellt, aber nur für den Fall, daß die neue Reichs- wertzuwachssteuer zu Ende kommt! Aus den Erträgen der schwarzblauen Finanzreform wird also der Hunger der alten Kriegsteilnehmer nicht gestillt werden. Und kommt die neue Steuer nicht zustande, dann dürfen sie eben zum Ruhme des Vaterlandes weiter darben!

Für die Marine wird an dauernden Ausgaben fast 10 Millionen, an einmaligen über 10 Millionen Mark mehr gefordert, so daß die Mehrforderungen für Meer und Flotte zusammen vorläufig etwa

33 Millionen

betragen.

So sieht in weiten Umkreisen der Wahljahr-Stat der Regierung Bethmann-Hollweg aus.

Die Wähler werden ihre deutlichen Schlüsse daraus ziehen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 9. November 1910.

Die innersten Grundzüge der Nationalliberalen.

Der zeitige Reichstagsabgeordnete Jührmann, der es in Frankfurt a. O. einen Fehler Bismarcks genannt hatte, daß dem deutschen Volke das Reichstagswahlrecht gegeben worden sei, hat rasch einen Nachfolger gefunden. Im „Tag“ richtet jetzt der nationalliberale Professor Zuntel aus Kassel an seine Partei die Forderung, daß sie nicht nur der Demokratie keine Nachgiebigkeit zeigen, sondern vielmehr zu einem Angriff gegen sie vorgehen solle. Als das geeignete Angriffsobjekt erscheint Herrn Zuntel das Reichstagswahlrecht. Darüber schreibt er:

Sollen die bürgerlichen und sozialen Demokraten in Zukunft gefestigt werden — und es ist für eine politische Partei ein Lebensbedürfnis, daß sie nicht verbreitet — dann müssen auch von Seiten der andern Parteien Angriffe auf diejenigen Punkte der Verfassung erfolgen, die den Demokraten genehm sind, den andern aber unrichtig erscheinen. Ich meine in erster Linie das gegenwärtige Reichstagswahlrecht. In die nationalliberale Partei wirklich eine Mittelpartei, so kann sie nicht grundfänglich für das jetzige Reichstagswahlrecht eingenommen sein, sondern es nur aus Gründen der Taktik befürworten.

Herr Zuntel entwickelt dann ausführlich den Plan eines Reichspluralwahlrechts, wobei ausgedienten Soldaten und älteren Leuten je eine Mehrstimme erteilt werden soll, um zu schließen:

Sachernann sagte in Kassel, wer das Reichstagswahlrecht angreife, stelle sich außerhalb des Programms der nationalliberalen Partei. Außerhalb des Programms vielleicht, außerhalb der vernünftigen Grundzüge dieser Partei gewißlich nicht. Eine Partei kann aber nichts Besseres tun — der spätere Erfolg wird auf ihrer Seite sein — als daß sie ohne Rücksicht auf die jeweilige Taktik mit Bestimmtheit und Tapferkeit ihre innersten Grundzüge entziffert und verteidigt.

Ob es Herrn Zuntels Tapferkeit gelingen wird, unter den Demokraten „Furcht zu verbreiten“, möchten wir dahingestellt lassen. Unter den „bürgerlichen“ vielleicht, aber die „sozialen“ sind gar nicht so ängstlich!

Wahler Schreck dürfte zunächst nur in den Reihen der Nationalliberalen herrschen, denen eine derartige Entfaltung ihrer innersten Grundzüge wohl selten so angelegen kommen konnte, wie gerade jetzt. Denn der Professor Zuntel aus Kassel hat natürlich vollkommen recht, eine Partei, die in allen deutschen Bundesstaaten, Preußen, Sachsen, Bayern, Hessen, die Einführung des gleichen Wahlrechts beabsichtigt, kann gar nicht eine erbliche Anhängerin des Reichstagswahlrechts sein! Es sind nur „Gründe der Taktik“, wie es Herr Zuntel richtig nennt, aus denen sich die nationalliberale Partei auf den Boden des Reichstagswahlrechts stellt, und außerhört sein erdenklich und schließlich er den Unterschied zwischen dem gelehrten Programm, das man den Wählern zeigt, und den geheimen „vernünftigen Grundzügen“, die man rücklich in Aktion treten läßt, wenn einmal die Wähler auf den Lein gegangen sind.

Witzige nationalliberale Reichstagswahlkreise sind nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ von der Sozialdemokratie ernstlich bedroht. Wahrscheinlich eine der offizielsten Mann eine noch viel höhere Stufen angegeben, wenn ihm zur Zeit, da es seine Berechnung anstellte, Herrn Zuntels Artikel schon bekannt gewesen wäre. —

Gegen die „nationale Sammlung“.

Im Wahlkreis Wittenberg-Schwainitz, den der Syndikus Dove im Reichstag vertritt, hielt dieser Tage der freisinnige Bezirksleiter Zimmern aus Halle a. S. eine Rede, in der er ausübte, daß die liberale Partei eine Regierung- und Volkspartei sei. Die gleiche Meinung vertrat Dove gegen die rechte Seite. Im Fall einer Stichwahl zwischen konservativen und Sozialdemokraten sollten jedoch die Freisinnigen ihre Stimme dem Sozialdemokraten geben. Der liberale Artillerierein wurde öffentlich für die Wahl des Sozialdemokraten einreten.

Allerdings liegen in dem Wahlkreis die Dinge so, daß die Freisinnigen, die 1907 nur mit Hilfe der Sozialdemokratie regierten, auch diesmal wieder in die Stichwahl zu gelangen hoffen und mit solchen radikalsten Reden die sozialdemokratischen Stimmen abermals zu erwerben gedenken. Syndikus Dove wurde wieder als freisinniger Kandidat nominiert. —

Der Landrat und die Lehrer.

In Rastenburg erschien in einer amtlichen Preis-Lehrerkonferenz, nach einer Meldung der „Berliner Volkszeitung“ ganz unerwartet auch der Landrat von Schmiedsed. In Gegenwart der beiden Regierungskommissare richtete er an die Lehrer die Aufforderung, für die Verbreitung des konservativen „Volksfreundes“ Sorge zu tragen. Der Landrat bedauerte, daß sich bisher nur wenige Lehrer an der Bekämpfung der Sozialdemokratie beteiligt haben, und teilte dann den Lehrern ganz kurz mit, daß ihnen das Blättchen, das sie zu verbreiten haben, demnächst vom Verlag zugestellt werden soll. — Leider wird nicht berichtet, ob denn keiner der Lehrer den Mut gefunden hat, diese Zumutung des Landrats zurückzuweisen. —

Woabit — Wales — Newyork.

„Sozialdemokratische Verheugung“ soll nach den Versicherungen des Staatsanwalts Steinbrecht die Ursache der Woabiter Vorgänge sein, die von diesem Mittwoch an die Berliner Strafkammer beschäftigen.

Der Zufall will, daß unmittelbar vor Beginn des Prozesses ähnliche — nur, wie es scheint, noch viel lebhaftere — Ereignisse an zwei verschiedenen Punkten der Welt eintraten, von denen selbst der Staatsanwalt Steinbrecht trotz seiner geringen politischen Kenntnisse wissen dürfte, daß dort die Sozialdemokratie keine oder doch nur eine recht geringe Rolle spielt.

Noch vor nicht allzulanger Zeit rühmte der englische Minister Lloyd George den glühenden Patriotismus der Vergleute von Wales, die von allen Gedanken des Klassenkampfes weit entfernt seien. Aber der patriotische, will sagen liberal-regierungsfreundliche Sinn dieser Vergleute hat nicht verhindern können, daß es an verschiedenen Orten des Kohlengebietes zu Streikunruhen kam, bei denen sogar Militär eingriff.

In Newyork kämpften Republikaner und Demokraten um die Herzen der Bevölkerung. Der sozialistische Einfluß ist leider auch dort noch sehr gering. Aber der Streik der Droschkenkutscher und Gepäckträger hat auch dort eine starke Bewegung hervorgerufen, die zu Unruhen und Ausschreitungen führte. Amerika ist ja das typische Land gigantischer Arbeitskämpfe, die nicht selten einen blutigen Verlauf nehmen. Man erinnere sich nur des Dramas von Wiltshurg, das vor Jahren die ganze Welt in Atem hielt. Keinem Menschen konnte es einfallen, die Sozialdemokratie für diese Ereignisse verantwortlich zu machen, aus einem einfachen und sehr bedauerlichen Grunde, weil sie dort gar nicht vertreten war.

Jeder Kenner der Geschichte der sozialen Bewegung weiß, daß derartige Arbeitskämpfe nahezu unvermeidliche Begleiterscheinungen des Kampfes ums Dasein sind, wie er sich unter dem kapitalistischen Lohnarbeiterstern entwickelt. Aus diesem System erwächst der Streit, der den Kapitalisten veranlaßt, „Arbeitswillige“ zu suchen, die Streikenden in ihre Arbeitswilligen von der Schädlichkeit und Nichtsichtigkeit ihres Verhaltens zu überzeugen, und wenn nun die Arbeitswilligen, wie so oft, ein wütendes Gefindel sind, dessen sich die Polizei liebevoll annimmt, dann gibt es Erbitterung, lauten Streit, Schlägereien und Tumulte.

Das ist ein typisches Geschehnis, und man würde den Lauf solcher Ereignisse nicht im mindesten aufhalten, wenn man alle sozialdemokratischen Zeitungen unterdrücken, alle Versammlungen verbieten und alle Sozialdemokraten ins Gefängnis werfen würde. Ganz im Gegenteil, die Wahrscheinlichkeit blutiger Kämpfe würde dadurch bloß vermehrt werden. Die Arbeiterbewegung hat sich in Deutschland wie in den skandinavischen Ländern viel ruhiger entwickelt als sonst irgendwo in der Welt, weil hier die sozialdemokratischen Organisationen besonders stark sind. Jeder Student der Nationalökonomie weiß das, bloß der Berliner Staatsanwalt darf es nicht wissen. Vielleicht wird ihm aber aus der Verhandlung ein Rästel dämmern. —

Briand vor der Kammer.

Den Hauptzug gegen die Rechte der Arbeiter heidelt der Diktator in seiner ministeriellen Erklärung in diese Worte:

Die Arbeiter dürfen einzig vom Gesetz, nicht aber von Unordnung und Gewalt ihre wirtschaftliche Freiheit erwarten. Es wird sich empfinden, den gesetzlichen Maßnahmen zur Vermeidung der untraglichen Fälle von Sabotage und Unruhe, wie sie vom Eisenbahnerausstand zu Tage getreten sind, dadurch größeren Nachdruck zu verliehen, daß man durch die Erhebung solcher Strafbefehle und die, die zu ihnen aufzeigen, trifft. Die Freiheiten der Syndikate werden dadurch nicht berührt, sie sind unantastbar wie die Freiheit der Arbeit. Die Regierung werde aber nicht dulden, daß die Syndikate eine gesellschaftsfeindliche politische Aktion organisieren. Es werde auch notwendig sein, die Syndikatsverbände daran auszugestalten, daß sie eine richtige Vertretung der Arbeiter darstellen, und die Frage des Zustands der Angehörigen der öffentlichen Dienste unabweisend zu regeln. Ein Schiedsgericht sei zwar ein vorzügliches Vorbeugungsmittel, könnte aber unzulänglich sein. Es wäre unzulässig, daß Angestellte, die Sonderrechte genießen, durch Lösung des öffentlichen Lebens des Reichs in Gefahr brächten. Die Regierung werde eine Kommission über die Lageverhältnisse einrichten, um den öffentlichen Dienst im Falle eines Ausstandes der Angestellten der öffentlichen Betriebe überzusehen.

Weber die Aufnahme dieser heuchlerischen Sätze wird vom offiziellen Bolschewischen Bureau telegraphiert:

Es herrscht im Saal und in den Nebenzimmern lebhafteste Bewegung. Die Präzedenz sind überflüssig. Ministerpräsident Briand verlas die Erklärung der neuen Regierung. Die Stelle, daß die Regierung sich auf eine zurechtweisende Politik setzen werde, wurde auf der linken mit lebhaftem Beifall begrüßt. Briand war die Kammer sofort in die Interpellationsdebatte ein. Reinhold (unabhängiger Sozialist) warf Briand vor, daß er um das Vertrauen der Kammer gebittet habe für ein Ministerium, das nicht mehr

bestanden habe, da es gleich darauf zurücktrat. Er griff in seinen weiteren Ausführungen die Persönlichkeit Briands heftig an, dem er vorwarf, daß er das Volk mit patriotischen Redensarten getäuscht habe und der erst habe Minister werden müssen, um zu lernen, daß Frankreich Grenzen habe. (Lärm.)

Briand erwiderte, er habe nicht darauf gewartet, die antipatriotische Taktik gewisser Sozialisten zu brandmarken, bis er Minister geworden sei. Briand ferner seine sozialistische Propaganda und seinen Mangel an republikanischer Sozialität heftig vor und rief: „Solange Sie dort sind, wird auf der Ministerbank etwas faul sein!“

Aubriot (geeigneter Sozialist) erklärte bei Besprechung der Umstände, unter denen der letzte Ministertausch stattgefunden, Briand habe einen wahrhaften Vertrauensbruch gegen seine Mehrheit begangen.

Jaurès sagte, die ministerielle Erklärung enthalte zwei Charakterzüge: Brutalität und Zweideutigkeit, die erste, weil sie wage, den Arbeitern in den öffentlichen Betrieben das Streikrecht zu nehmen, die zweite, weil sie nicht angebe, wie sie diese Drohung ausführen wolle. Im weiteren Verlauf seiner Rede wünschte Jaurès, daß die Regierung erkläre, ob sie Anhängerin des fakultativen oder des obligatorischen Schiedsgerichts sei, und warf Briand vor, daß er ein doppeltes Spiel spiele zwischen den Parteien der Linken und des Zentrums. Neben erklärte ferner, die Gemäßigten und die Konservativen hätten den neuen Arbeitsminister Lasserre angenommen, weil sie in ihm einen Reaktionsärzten sahen. Er griff Briand dann von neuem heftig an, der sich allen Parteien entziehe, und bedauerte zum Schluß, daß alle reaktionären Regierungen heute Briand als Beispiel anführten. Als letzter der heutigen Redner trat Theodor Reinach (radikal) für das obligatorische Schiedsgericht ein.

Sobald wurde die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

Es ist keine Frage, daß Briand zunächst noch eine Majorität erhalten wird. Die Frage ist nur, wie lange sie zusammenhält. —

Demonstration bei Verlesung der Thronrede.

Die belgische Kammer ist am Dienstag eröffnet worden. Die belgischen Sozialdemokraten haben die Gelegenheit benutzt, um auf der Straße und im Parlament eindrucksvolle Kundgebungen zu veranstalten. Den König Albert, den Nachfolger Leopolds, umbrachten draußen und drinnen die Rufe: „Auflösung der Kammer, hoch das allgemeine Wahlrecht!“

Die Kundgebung ging nicht so sehr gegen den König, der sich bemüht, streng konstitutionell zu sein, als gegen die Klerikalen, die mit Hilfe des Pluralwahlrechts noch eine knappe Majorität von vier Stimmen sich gereizt haben, der eine Minorität unter den Wählern gegenübersteht. Gegen die Klerikalen waren die Demonstrationen daher in erster Linie gerichtet, über die in telegraphischen Berichten bürgerlicher Blätter folgende Angaben vorliegen:

Der alten Sitte gemäß erscheint der König im Parlamentsgebäude selbst, um die Thronrede zu verlesen. Es soll dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß der König der Erwählte des Volkes ist. Der König und die Königin wurden vom Schloß nach dem Parlamentsgebäude in feierlichem Zuge geleitet. Die Königin erschien mit den beiden jungen Prinzen und der Gräfin von Flandern eine Viertelstunde vor dem König. Sie fuhr in einer sechs-spännigen Kalesche und wurde wie der König von zwölf Senatoren und Abgeordneten in feierlichem Zuge nach dem Sitzungssaal geleitet. Der König trat vom Stadtschloß nach dem nahegelegenen Kammergebäude. Er war begleitet von einer Kompanie der Leibgarde und von einer Schwadron Kavallerie.

In der Aula Royale hatten die Sozialisten Aufstellung genommen. Bei der Ankunft des Königs schlenkten sie Tausende von kleinen weißen Papierblättchen gegen das Pferd des Königs, so daß der König tatsächlich in eine wahre Papierwolke eingehüllt war. Auf diesen Papierblättchen stand: „Auflösung! Hoch das allgemeine Wahlrecht!“

Als die Königin den Sitzungssaal betrat, ereignete sich dort der erste Zwischenfall. Als einer der Abgeordneten den Abgeordneten: „Hoch die Königin!“ Sofort erhoben sich die jugendlichen Sozialisten, die mit roter Keife im Knopfloch erschienen waren, und schrien laut in den Saal. „Ruh und halten!“ und verlangten die Ausweisung des Stuhlfenden aus dem Saal. Der Tumult wurde so groß, daß die beiden jungen Prinzen sich jenseit an die Mutter wendeten, die sie indes beruhigte.

Eine Viertelstunde später erschien der König im Saal, und es entstand abermals ein Tumult, der sich kaum beschreiben läßt und über 20 Minuten andauerte. Die Sozialdemokraten sangen ununterbrochen nach der Melodie der Kampfans die Worte: „Auflösung! Hoch das allgemeine Wahlrecht!“ Die Klerikalen verjuchten, diese Rufe mit Hochrufen auf den König zu überhören. Inzwischen waren die einzelnen Abgeordneten aneinandergelassen und verschiedene Sozialdemokraten trumtelten mit ihren Pulsdecken. Es war ein fürchterliches Durcheinander.

Der König setzte sich auf den Thronstuhl und sah gleich dem Lärm zu, bis ein Mexikaner Führer den Sozialdemokraten zuzief: „Hier hat nur der König das Wort!“ Das veranlaßte Vanderveelde, sich zu erheben und laut in den Saal hineinzurufen: „Wir wollen nichts gegen den König. Nur gegen die Regierung gehen wir vor, die hier auf Grund von Fälschungen ist.“

Erst nach 20 Minuten konnte König Albert das Wort zur Verlesung der Thronrede ergreifen. Er las die Thronrede mit zitternder, leiser Stimme. Man sah ihm an, daß die Kundgebung großen Eindruck auf ihn gemacht hatte.

Als nach Schluß der Thronrede die Kammer zu einer Sitzung zusammentrat, erbat sich der Abgeordnete Vanderveelde das Wort, um das Vorgehen der Sozialisten zu rechtfertigen. Er sagte, sie hätten nicht die Absicht gehabt, den Anstand, den man einer Frau gegenüber bewahren müsse, zu verletzen. Sie seien hierzu durch einen Logenbesucher provoziert worden, der sich das Recht herausgenommen habe, sich in die Debatte zu mischen.

Die Thronrede selbst brachte auch den Liberalen eine große Enttäuschung. Man entnahm aus ihr, daß die Klerikalen unter der Führung des Herrn Wocste auf der ganzen Linie gestiegen haben. Die Thronrede enthält nichts, was auch nur den belgischen Liberalismus mit dem jetzigen Regime veröhnen könnte. Im Gegenteil, der König machte sich die Formel der Klerikalen in bezug auf die Schule zu eigen. Nichts wird von dem obligatorischen Schulunterricht noch von einer Reform des Wahlgesetzes gesagt.

Uebrigens wurde draußen vor dem Parlamentsgebäude der sozialdemokratische Abgeordnete Hubin von der Polizei verhaftet. Dies wird in der Kammer zu erneuten schweren Kundgebungen der Sozialdemokratie gegen die Klerikalen den Anlaß geben. —

Gelegenheits-Angebot:

1 Posten reinseidener Hut- und Kleiderbänder, ca. 10 bis 12 cm breit, in einfarbig und changeant, grosses Farbensortiment, soweit der Vorrat, jetzt

25

à Meter

Lange & Münzer

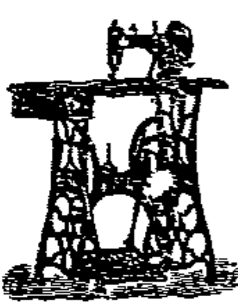
51a Breiteweg 51a.

8766

Die Hausindustrie für Strickwaren

Lüneburger Strasse 19

hält sich zur Anfertigung von Strümpfen, Sweatern, Unterröcken, Golfjackets usw. bestens empfohlen. — Alle Sorten Strickgarne in aus-geprobten und erprobten Qualitäten pro Pfund von Mk. 2.50 an. — Großes Lager in fertigen Strickwaren eigener Fabrikation. Aufträgen getragener Strümpfe. Strickwaren zu Weihnachtsbescherungen bei billiger Preisstellung.



Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25 bis 60 Mk. Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.

R. Osterroth

21 Lüneburger Straße 21.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen. 8869

Die höchste Zeit



wird es zu sparen, um der all-gemeinen Teuer-ung zu begegnen. So z. B. läßt sich die kostspielige Butter vorzüg-lich ersetzen durch die beliebten, altbewährten und viel billigeren van den Bergh'schen Margarine-Marken

Eleder Stolz u. Vitello

Die Ersparnis ist bedeutend.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Raucht Juwel-Zigaretten!

Allgemein beliebt!
Lady Macbeth à 4 Pf.
Graf von der Marck à 5 Pf.
Bazara à 3 & 5-10 Pf.
Unerreicht in Qualität!
Nur echt mit Firma Zigaretten-Fabrik Juwel Dresden.

Littauers

Nähmaschinen aller Systeme, auch ohne Anzahlung wöchentlich 1 M. Abzahlung. Bei Barzahlung hoher Rabatt. Hocharm. Lange schiff 50 Mk. Reparatur billig.

Hermann Braase
272 Breiteweg 272.



1. Geschäft: 8868 Sudenburg, Halberst. Str. 116.
2. Geschäft: Magdeburg, Johannisberg 7c (Ecke Knochenhauerufer).
3. Geschäft: Magdeburg, Braitenweg 159 (Schuhhaus Ulrichsbogen).

Militärstiefel, lange, mit Militär-Schnürschuhen und Schaftstiefel.
Gaedecke, Katharinenstr. 5.

Romane

zu verleihen Trübsberg 23.

Strümpfe selbstgestrickt, er hält man billig bei F. Mareb. Breitenweg 93, 1

Burg Burg

Kiefern-Rundholz Bren- holz Meter 2 Mk. Anweisung erteilt. Zerbster Straße 25

Raucht Juwel-Zigaretten!

Allgemein beliebt!
Kleine Sachsen à 2 Pf.
Helle Sachsen à 2 1/2 Pf.
Kairo à 3 Pf.
Unerreicht in Qualität!
Nur echt mit Firma Zigaretten-Fabrik Juwel Dresden.

Lederhandlung von Gustav Moritz

Halberstädter Straße 52
hält sich bestens empfohlen in Soblederhandschuhen, Schuhmacherwerkzeugen, Schuhmacherartikeln, Putzmittel, Holzspatzen — Stepperei.

Neu eröffnet:
Filiale Buckau, Feldstraße 61, Nähe des Bahnhofs.
Reben großer Auswahl niedrigste Preise!

Reisszeuge empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme.

Anmut

verteilt ein tolles, jugendliches Ankleid- u. ein reines, hartes, schöner Feint. Alles dies erzeugt Stedenpferd-Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul Preis à 2 L. 50 Pf., ferner macht der Lilienmilch-Cream Dada eine und spröde Haut in einer Nacht weich u. samtweich. Tube 50 Pf. in Magdeburg: Viktoria-Apothek, Radierstr. 94b. Löwen-Apothek, Alter Markt 22. Gemenberg & Co. H. Wilhelmstr. 18. Mich. Junoth, Dübenerbrücke 22. G. Hubert, Jakschstraße 18. J. F. Baum, Breitenweg 19. Heim. Schindel, Seumarkt 5. Storch-Apothek, Dübenerstraße 19. In Sudenburg: J. Starckhoff.

Total-Ausverkauf

zu jedem annehmbaren Preise wegen Aufgabe des Geschäfts
Winter-Joppen
Winter-Paletots
Herr- u. Burich-Anz.
Gehrod-Anzüge
Kinder-Anzüge
Manchester-Anzüge
Stoffhosen
Arbeitshosen

Leibchen-Hosen à 1.00, in all. Größen. Manschetten- Leibch.-Hos. bl. Mont. Jacken à 1.30, Hemden, Normalwäsche, Jagdwäsche, Sweater, Säte, Mäusen, Schiffer-Anzüge u. -Hosen fabrikhaft billig!

Gelegenheits-Kaufhaus
7c Johannisberg 7c
— Heymanns Nachf. —

Pfand-Vuktion Leihhaus Louis Lewy

jest
Scharnstr. Nr. 14, 1. Etage
ungenerierter Eingang, 30
Freitag den 18. November 1910, nachmittags 2 Uhr die Pfänder aus dem Bonaventur-Kammer und Feinwerk d. J. von Nr. 9744 bis 9826, welche nicht eingelöst, als zum nicht erneuert werden, öffentlich meistbietend versteigern.
Zur Befreiung kommt unter anderem ein Lagerregal über ein Bier im (gute Marke) und diverse Möbel.
Leihhaus Louis Lewy
jetzt Scharnstraße 14, 1.
empfehl. Buchh. Volksstimme.

Konsumverein Biene für Schönebeck a. E. u. Umgegend

— E. G. mit beschränkter Haftpflicht. —
Empfehlen:
Vorzügliche große Vollheringe Stück 9 Pf.
Vorzügliche große Vollheringe Stück 7 Pf.
Vorzügliche kleine Heringe Stück 5 Pf.
Marinierte Heringe Stück 10 Pf.
Hochfeine Molkereibutter vorzüglich im Geschmack, jezt Pfund 144 Pf.
Gem. Knopperraffinade . . . Pf. 24 Pf.
Würfel- u. Broiraffinaden . . . Pf. 26 Pf.

Der Vorstand.

Bräut-Ausstattungen!

Salons, Speise- und Schlaf-Zimmer, Küchen- Garnituren, Umbaus etc. zu billigsten Preisen.

Karl Dittmar, Tischlerstr. 25.

Hoh. Weihnachtsnebenverdienst f. Fabrikarb., Betrieb reell. Neuz. Muster um. Anton Schumann, 277 Hohenstein-Ernstthal I. Sa.

Der schöne Georg (Bel ami)

Roman von Guy de Maupassant.
Ein realistisches Werk voll heisser Satire und grandioser Phantasie.
— 448 Seiten Umfang. —
Preis früher 4 Mk. — jetzt nur 1 Mk.
empfehl.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe unsers Geschäfts!
Breitenweg 189/190, 1 Treppe hoch (kein Laden)

Herrn- und Knaben-Garderoben

ohne Rücksicht auf den früheren Kostenpreis, ohne Ansehen des wirklichen Wertes, um schnell zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen verkauft werden. Die billigen Ausverkaufspreise sind mir Blauschnitt neben den bisherigen Preisen vermerkt. Der gute Ruf, dessen sich unser jetz. ca. 25 Jahren am hiesigen Platze bestehendes Unternehmen erfreut, bürgt für strengste Reellität.

Magdeburg. Konkurrenz-Gesellschaft

(in Firma Mayer & Co.)
Breitenweg 189/190
1 Treppe hoch (kein Laden) — gegenüber der Steinstraße —
1 Treppe hoch (kein Laden)

Wegen Münzverbrechen wird verhandelt gegen 1. den Schankwirt Emil Zies, geboren 1879, 2. den Restaurateur Rudolf Siedt, geboren 1876, 3. den Revolverbrecher und Wirt...

Landgericht Magdeburg

Sitzung vom 8. November 1910.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Schulmeister der Volksschule Gustav Busse zu Neustadt, geboren 1855...

Wenn man ausquartiert wird. Der Arbeiter Wilhelm Brünning zu Groß Ottersleben, geboren 1872, verhaftet...

Kleine Chronik

Zur Aufklärung des Leichenfundes in Berlin. Nach mehr als wochenlangen Bemühungen ist in die bisher so dunkle Affäre...

Blutiger Streit

Eine jährliche Pluttat spielte sich in der Nacht zum Sonntag in einer Wirtschaft in Hamburg ab. Dort waren mehrere Arbeiter...

Gefährliche Lage des Seglers „Preußen“

Die Lage des gerundeten Segelsschiffes „Preußen“ der Reederei Laeis in Hamburg ist im Laufe des Dienstags noch gefährlicher geworden...

Wahntäuber in Böhmen

Großes Aufsehen erregt in Prag ein verübter Mordfall auf einem Eisenbahnzug. Der um 10 Uhr früh in Kralup, einem in der Nähe von Prag gelegenen Industriehäufchen...

Von einem russischen Jahrmarkt

Während eines Streites, den zwei Donkosakenoffiziere mit Herbedählern auf dem Jahrmarkt des Donbezirks Nowosibirsk hatten...

Eine Klage des Reichverbandes gegen den Genossen Barthelemy von der Chemnitzer Volkstimme endete mit einem Verzicht...

Einige sehr unangenehme Druckfehler. So schreibt unser Kasseler Parteiblatt, sind in neuern offiziellen Parteischriften stehengeblieben...

Ein Ausschlußantrag. Die Genossen in Augsburg werden schon seit Jahren an einem Antrieben, dessen Nährvater der Werkmeister Hermann Greifenberg war...

Der Sozialdemokratische Verein Augsburg beantragt bei dem Gauverband der sozialdemokratischen Partei Südbayerns gegen den Juristen Gaudin die Ausschlußverfahren...

Nach eingehender Begründung dieses Antrags durch den Vorredner und nach lebhafter Aussprache wurde er von der Versammlung einstimmig angenommen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Die Arbeiter der hannoverschen Geschäftsbücherfabriken haben in der 7. Woche im Streit, unerschütterlich sind die Reihen der Arbeiter...

Achtung, Arbeiter der Zuckerverarbeitungsindustrie! Die Arbeiter der Zuckerfabrik Debest in Hildesheim sind der Herjold (Schmidt) wegen der Firma einen Tarif eingereicht...

Von der Koalitionsfreiheit der technischen Angestellten. Ein großer Teil einer Bewegung wird aus Berlin gemeldet. Bei der letzten Jahres Versammlung in ein Angehöriger wegen seines Entschlusses...

Reichsversicherungsordnung und Privatangestellte. Eine am 7. November im „Sachsenhof“ abgehaltene Versammlung nahm folgende Resolution einstimmig an...

Zum Arbeitskameragegenwurf nahm eine Handlungsgehilfenversammlung, die am 7. November im „Sachsenhof“ tagte, folgende Resolution an: Die vom Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinen Deutschlands einberufene Versammlung...

Verteilung guter Jugendchriften an Volksschüler auf Staatskosten. Die Hamburger Vätergesellschaft beschloß im Dezember vorigen Jahres nach einer mehrstündigen fesselnden Debatte über die Bekämpfung der Schuldelinquenz...

Der Schnupfen. Wir sehen wieder manchen mit tränenden Augen und roter Nase einkerkeln. Der Schnupfen kommt mit den kalten Herbstwinden zu den Menschen, ein unangenehmer und hartnäckiger Feind...

Aus der Parteibewegung

Gaudinaktion in Gewerkschaftsbüroaus. Die Bremer Staatsanwaltschaft hat Dienstag Abend durch zwölf Ermittlungsbeamten in dem Bureau des Transportarbeiter- und des Metallarbeiterverbandes das Haus in der Oberstraße...

Landtagswahl in Berlin. In der am Dienstag im 4. Berliner Wahlbezirk abgehaltenen Landtagswahl erhielt die Freiwirtschaftliche Partei 251 Stimmen und der Sozialdemokratische Gewerkschaften 162 Stimmen...

Gemeinderatswahl. Bei der Stadtratswahl am 11. Oktober in Berlin wurde am Sonntag ein Wahlkampf abgehalten. Die Gewerkschaften hatten 162 Stimmen erhalten...

Auf der Walfahrt. Der bekannte Redakteur in Berlin, Herr von der Walfahrt, hat eine Reise unternommen. Durch eine im Lokal abgehaltene Besprechung wurde diese erlösende Reise der Walfahrt bekannt...

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Donnerstag den 10. November 1910.

21. Jahrgang.

Das wirtschaftliche Moment in der Ehe.

I.

Vielen scheint es einseitig falsch zu sagen, daß die wirtschaftlichen Fragen von besonders schwerwiegender Bedeutung in der Ehe seien. Und sie nennen als Gegenbeweis, daß auch bei elendesten Geldverhältnissen es eine ganze Anzahl wirklich glücklicher Ehen noch gäbe.

Man kann gewiß ruhig zugeben, daß es eine ganze Anzahl von Ehen gibt, die von den wirtschaftlichen Sorgen nicht zerbrochen worden sind; und man kann trotzdem der Meinung bleiben, daß die Zahl derjenigen Ehen, die an den wirtschaftlichen Fragen zugrunde gehen, erheblich viel größer ist. Aber man darf wahrscheinlich noch mehr behaupten, nämlich dies, daß ein solches Eheglück, dem die wirtschaftlichen Sorgen scheinbar nichts angehabt haben, mit heimlichen und viel zu schweren Opfern erkauft worden ist.

Diese Opfer werden zuallermeist von der Ehefrau gebracht. Ob sie darum weilt und leidet oder ob nicht, das kommt dabei nicht in Frage. Wieviel Tausende von Proletariern wissen und leiden noch nicht von ihren gegenwärtigen Verhältnissen, und doch ist keine Frage, daß diese Verhältnisse anders werden müssen. Die Frau in der armen Ehe bringt damit Opfer an das gemeinsame Eheglück, daß sie persönlich ein äußerstes Maß an Sparsamkeit in ihrer persönlichen Kultur. Nicht nur, daß sie beim Essen darbt, jodelt sie nur immer heimlich ohne Wissen des Mannes und der Kinder zu darben vermag; nicht nur, daß sie ein altes Kleid immer wieder aufputzt und heraufstapelt, weil eben der Mann und die Kinder unbedingt etwas Neues brauchen. Das sind die größten, offensichtlichsten Formen ihres Kulturverzichts. Aber die feineren und wertvolleren sind die, daß sie fast niemals wie der Mann sich eine eigne Zeitung halten kann, oder sich ein Buch kaufen, oder unbezahlte Arbeit an öffentlichen Fragen leisten kann, oder häufig an Versammlungen mit den dabei unvermeidlichen Ausgaben teilnehmen kann, oder einen Erholungsurlaub sich einrichten kann, oder eine allabendliche Freizeit zu privater Lieblingsbeschäftigung oder zu öffentlicher Betätigung verwenden kann. Wenn in proletarischen Familien überhaupt Mittel zu all diesen Dingen vorhanden sind, so kommen sie zunächst unbedingt dem Manne zugute und nicht der Frau. Wollte die Frau dieselben Kulturansprüche stellen, so wäre eben einfach kein Geld für sie da. Ein häufiges Besuchsbesuch ist wohl für einen Gatten möglich, aber nimmermehr für beide; ebenso ein öfterer Theaterbesuch, ein Konzert, eine Tagestour. Wenn also in proletarischen Familien die Geldfragen niemals zu einer Krisis zwischen den Ehegatten geführt haben, so heißt das nur, daß die Frau dieser Ehe von einer geradezu unerhörten Unipruchlosigkeit und Bescheidenheit gegenüber dem Mann ist. Sieht, daß sie mit einer geradezu brutalen Sparsamkeit gegenüber sich selber den Frieden der Ehe und die Gemütsruhe des Mannes ermöglicht hat. Ist das wohl aber ein Zustand, der, an dem Ideal einer Ehe gemessen, als glückliche Ehe bezeichnet werden kann?

In den weniger zahlreichen Fällen kann auch der Mann selber es sein, der mit Opfern das Glück einer armen Ehe

erkaufte. Und auch er dadurch, daß er stillschweigend Verzicht leistet auf Bedürfnisse, die ihm mindestens eine Freude und eine Erholung, wahrscheinlich aber eine unerläßliche Lebenserhöhung sein würden. Es ist noch kein moralisches Verdienst, wenn er weniger Zigarren und Bier verbraucht; aber er wird auch seine Teilnahme am öffentlichen Leben einschränken müssen, er wird seinen geistigen Hunger im Banne halten müssen, er wird gegenüber seinem Arbeitgeber nie besonders stolz und energisch sein dürfen, er wird keine Freistunden statt mit geistiger Erholung oder Weiterbildung mit Nebenarbeiten zum Zwecke des Geldverdienens ausfüllen müssen. Durch alle diese Verzicht kann also auch der Mann dazu beitragen, daß die Geldfrage nicht zu einem ständigen Streitpunkt in der Ehe werde. Aber ist dieser Zustand nicht unerhört teuer erkauft, wenn dadurch nunmehr gar noch der Mann aus Haus gefesselt wird, um einiger Groschen willen öffentliche Interessen vernachlässigen muß, nur auf die nächsten, kleinen Vorteile zu sehen sich gewöhnt und darüber allgemeinen Aufgaben entfremdet wird?

Bei der Kindererziehung schließlich wird der Fall geradezu zu einem Prinzip. Sollen wir die Kinder systematisch an Bedürfnislosigkeit oder an Bedürfnisverneinung gewöhnen, an Bescheidenheit und Schicksalsergebenheit oder an die Sehnsucht auf Menschenwürde und an den Trost der eignen Schicksalsgestaltung? Man braucht diese Fragen eigentlich nur zu stellen, um zu wissen, daß es an den Kindern geradezu zu einem Unrecht wird, ihnen das Glück der Kümmerlichkeit und der unbedingten Zufriedenheit als Ideal vorzulegen und vorzustellen. Es ist gewiß nicht nötig, daß die Kinder erleben, wie die Eltern um des Geldes willen miteinander heftige Szenen haben; aber ein noch schwereres Unrecht wäre es, ihnen nicht zu sagen, daß die Armut gleichbedeutend sei mit einer erschreckenden Kulturlosigkeit und daß es alles Wollens einer ganzen Menschheit würdig sei, dieser Kulturlosigkeit ein Ende zu machen. —

Provinz und Umgegend.

Die Angst vor dem revolutionären Landarbeiter.

Die „Deutsche Tageszeitung“, die allmorgendlich durch Herrn Dr. Dertel die Sitteneinheit und Friedfertigkeit des Landes predigen läßt, entdeckt plötzlich eine Gefahr, die auf dem platten Lande größer sei als in den Großstädten. Die „Vorübungen der Revolution“ — darunter versteht sie die Ereignisse in Moabit und Wedding — könnten auch einmal ein lässliches Seitenstück finden. In den Großstädten sehe den Behörden meist ausreichende Polizei und im Notfall das Heer zur Verfügung.

„Ganz anders“ — so fährt das Agrarierblatt fort — „liegen die Dinge auf dem platten Lande. Wie leicht ist es, daß der Geist der Auflehnung von den Städten aus die Dörfer übergreift, daß der revolutionäre Junke auch hier zündet! Nach und nach werden nicht den revolutionären Gedankengängen so zugänglich wie die städtischen, noch herrscht in den meisten Dörfern ein erfreuliches Vertrauensverhältnis zwischen den Besitzern und Arbeitern, noch ist vielfach das natürliche Gemeinschaftsgefühl lebendig. Aber schon wird nicht ohne Grund geflagt, daß die Rechtsunsicherheit auf dem Lande bedroht sei, daß der Geist der Auflehnung auch hier die Köpfe verwirre und die

Leidenschaften entflamme. Wenn dieser Geist jemals draußen ähnliche Taten zeitigen sollte, wie in Moabit und auf dem Wedding, so wäre die Gefahr dort weit größer, da aus natürlichen Gründen die Unterdrückung aufrührerischer Bewegungen nicht sofort mit der genügenden Kraft erfolgen könnte.“

Diese Angst vor dem politischen Erwachen der Landarbeiterschaft veranlaßt das Bunderblatt zu folgender Mahnung an die „verantwortlichen Stellen“:

Wir glauben die verantwortlichen Stellen und die maßgebenden Behörden mit aller Eindringlichkeit auf diese Gefahr hinweisen zu können. Wirksam vorgebeugt werden kann ihr aber nur dann, wenn jede Ungefährlichkeit, jeder Widerstand gegen die Staatsgewalt, jedes Spiel mit der Revolution mit unbefugter Strenge unterdrückt und sofort geahndet wird.

Eine „Ungefährlichkeit“ ist es heute schon, wenn in den altpreussischen Provinzen zwei oder drei Landarbeiter gemeinsam Lohnserhöhungen fordern, und sie können deshalb mit Gefängnis bestraft werden. Der dicke Dertel will aber jedenfalls, daß ein Krauzunker das Recht haben soll, seine Arbeiter einfach niederzuschlagen, wenn sie sich einmal herausnehmen, gegen die „liebvolle“ Behandlung und großzügige Bezahlung Widerstand zu erheben. Die Landarbeiter noch rechtlos zu machen, ist eine wahnsinnige Katastrophenspolitik, die aber ganz den brutalen Gemalinstinsten der Agrarier entspricht. — Eins ist an dem Erguß der Tageszeitung interessant: die um Dertel haben Angst vor dem sozialistisch denkenden Landarbeiter. Wir werden dafür sorgen, daß in Zukunft die Furcht der Junkertippe nicht ohne Grund noch größer wird. —

Hohendobeleben, 8. November. (Bojalsherr.) Das neue Saalgeschäft des Herrn Schirmer, das vor kurzem eingeweiht wurde, steht der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung zur Abhaltung von Versammlungen. Herr Schirmer erklärte auf Anfrage unsern Genossen, er wolle sein Lokal nicht zu derartigen Zwecken herausgeben. Wir seien, so fügte er höhnisch hinzu, ja nicht einmal in der Lage, ein Lokal halten zu können. Deshalb sollten wir nur bleiben, wo wir seien und jeden gehen lassen, wohin er wolle. Aus der Antwort ersehen die Arbeiter, was Herr Schirmer will. Er möchte wohl den Arbeitervertreter haben, er lehnt es aber ab, uns Arbeitern das Lokal zu geben, wenn wir uns unsere Interessen vertreten wollen. Herr Schirmer mag sich gelagt sein lassen, daß wir gar nicht beabsichtigen, unser altes Lokal zu verlassen. Was wir aber verlangen konnten, das ist, daß wir in jedem Lokal tagen können, dessen Inhaber auf Arbeitervertreter Anspruch macht. Und das tut doch Herr Schirmer, wenn er sagt: Wir sollen jeden gehen lassen, wohin er will! Wir wissen aber, daß die Hohendobeleber Arbeiter nur dort verkehren werden, wo der Wirt uns dieselben Rechte einräumt, die er allen andern gewährt und wo wir auch dann gern gesehene Gäste sind, wenn wir unsere Interessen schützen wollen. Die Arbeiterschaft muß immer dessen eingedenk sein, daß sie ihre Ziele nur erreichen kann, wenn sie zusammensteht und dafür sorgt, daß die Werte, die es nur auf unsre Gewinne abgesehen haben, auch nicht einen Pfennig von uns bekommen. Darum mache jeder denkende Arbeiter es sich zur Pflicht, nur im „Goldenen Stern“ zu verkehren. Ihr seht, wie man uns kontolliert; wollt ihr noch solche Leute besuchen? **Auch die Jugend müge diese Worte beherzigen!** Unsere jungen Leute sind es ja, auf die Herr Schirmer rechnet. An sie richten wir daher das dringende Ersuchen: Laßt euch weder durch die schönen Worte des Herrn Schirmer noch durch das neue Lokal verlocken. Zeigt diesem Herrn von vornherein, daß ihr zu der Arbeiterschaft haltet! Dann dürfte es dem Herrn bald einleuchten, daß er im Unrecht ist. —

Müchtersleben, 9. November. (Bei der Stadiverordnetenwahl) errang unsere Partei einen glänzenden Sieg. Die Bürgerlichen erhielten 760, die Sozialdemokraten 1060 Stimmen. Die Gegner sind um 50 Stimmen gegen das letzte Stichwahlresultat zurückgegangen. Unsere Partei gewann 200 Stimmen. Eisenbahn-, Post-, Kommunalbeamte und Lehrer waren vollzählig erschienen. Sie konnten uns den Sieg nicht streitig machen. —

Maulaska.

(Das Staatsglück.) (Nachdruck verboten.)

Roman von Rudyard Kipling.

(44. Fortsetzung.)

Das Klackern und Glucksen, das Tarvin so geärgert hatte, ertönte jetzt aufs neue, dieses Mal in seinem Rücken. Sich scharf umwendend, entdeckte er, daß es von einem dünnen Wasserstrahl herrührte, der stöhne aus dem Maul eines roh in Stein gehauenen Kuhkopfes hervorbrudelte und über eine Steinrinne in den regungslosen blauen Teich rielte. Unmittelbar dahinter stieg die steile Felswand auf, an der er herabgeglitten war. Das war also das Kuhmaul.

Der Teich lag am Boden eines hohen Schachtes, und der einzige Weg, der aus Licht und Sonnenglut in dieses düstere nasse Gewölbe führte, war der, den Tarvin gekommen war.

„Recht freundlich vom König, das muß ich sagen,“ brummte er, vorsichtig auf dem Gefims weitergehend, das fast ebenso schlüpfrig war wie sein Felsenabstieg. „Was in aller Welt soll dabei herauskommen?“

Er kehrte wieder um, denn das Gefims war nur an einer Seite des Teiches erhalten, während die andern drei von lehmigen Schmutzanhäufungen eingefakt waren, die zu betreten nicht ratsam schien und die ihm doch die einzige Möglichkeit boten, seine Erforschung weiter zu treiben. Jetzt sicherte und gluckte das Kuhmaul wieder, weil sich ein neuer Wasserstrudel durch seine unformigen Kinnladen drängte.

„So vertrodne doch!“ brummte Tarvin ungeduldig, indes er sich ziemlich ratlos in dem Halbdunkel umgab.

Er warf zuerst einen Felsbrocken auf den Schuttwall, betastete ihn dann vorsichtig mit der Zehenspitze und beschloß, da er ziemlich verlässlich zu sein schien, den Umgang zu wagen. Da an der rechten Seite des Teiches mehr Bäume standen als an der linken, wählte er diese und hielt sich für den Fall eines Fehltritts vorsichtig an den Zweigen fest.

Ursprünglich war die Felseneinfassung des Teiches vollkommen wagerecht gewesen, aber Zeit, Feuchtigkeit und die eroberungslustigen Baumwurzeln hatten die Steine an tau-

send Stellen gesprengt und gebalken, so daß der Fuß nur hier und da zweifelhaften Halt fand.

Entschlossen, ringsum zu wandern, arbeitete sich Tarvin an der rechten Seite des Teiches weiter. Die Dämmerung vertiefte sich noch, als er jetzt unmittelbar unter dem größten der Feigenbäume war, der tausend Arme über das Wasser hindreichte und mit schlängelnd gewundenen Wurzeln vom Turndreher eines mächtigen Körpers am überhängenden Felsen hinaufkletterte. Hier ruhte Tarvin eine Weile, in einer Wölbung des Gefims sitzend, um sich noch klarer zu verdeutlichen, wie der Ort beschaffen war. Die Sonne schob den schlüfrigen Fels herunter, den er gekommen war und der ihm nun gerade gegenüberlag, und sie warf einen breiten Lichtfleck auf das verwitterte buntschimmernde Marmorgefims des jenseitigen Teichrandes und auf die stumpfe Schnauze des Kuhkopfs. Da wo Tarvin sah, herrschte volle Finsternis und ein fast unerträgliches Moschusgeruch. Das faulig-süßliche Wasser war kein einladender Anblick, und so sah er lieber in die Höhe nach den Bäumen und dem überhängenden Gefims in seinem Rücken und entdeckte auch die mararandenen Zügel eines Papageis, der sich auf einem der oberen Zweige schaukelte. Nie in Leben hatte Tarvin den geeigneten Sonnenschein so vernimmt und herbeigeseht. Er fror und hatte ein Gefühl eindringender Feuchtigkeit am ganzen Körper, auch merkte er deutlich, daß ein kalter Luftzug gegen sein Gesicht wehte, sobald er es dem Felsen und den Schlängelnwurzeln zuehrte.

Wahr sein Raumgefühl als tatsächliche Wahrnehmung sagte ihm, daß hinter den Wurzeln, worauf er sah, ein Zugang, ein unterirdischer Durchgang sein müsse, und mehr die angeborene amerikanische Neugierde als eigentliche Abenteuerlust trieb ihn, sich in die Dunkelheit zu wagen, die sich vor ihm aufbot und hinter ihm zusammenschlug. Er fühlte, daß er behagene Steine mit einer dünnen trockenen Erdschicht unter den Füßen hatte, und als er die Arme ausbreitete, konnte er zu beiden Seiten Mauertwerk fühlen. Er treckte ein Streichholz an und verwünschte seine Unbekanntschaft mit Kuhmäulern, die ihn das Mitbringen einer Laterne hatte vernünftiger lassen. Das erste Streichholz flammte flackernd auf, um in dem starken Luftzug sofort zu erlöschen, und ehe noch das Pölschen verglüht war, hörte er vor sich ein Geräusch, wie es etwa die zurückweichende Welle auf

fließigem Strande hervorbringt. Sehr ermutigend klang der Ton nicht, aber Tarvin arbeitete sich, nachdem er sich mit rascher Kopfwendung überzeugt hatte, daß das Tageslicht noch in gerader Linie hinter ihm glühte, doch ein paar Schritte weiter und strich ein zweites Zündholz an, das er dieses Mal mit der Hand vor dem Luftzug schützte. Beim nächsten Schritt überließ ihn ein Schauder, sein Stiefelabsatz hatte einen Totenschädel zermalmt.

Das flackernde Lichtchen zeigte ihm, daß er den Durchgang selbst schon hinter sich hatte und jetzt in einem pedischnwarzen Raume von unerkennbarem Umfang stand. Er glaubte einen Pfeiler, nein ganze Reihen von Pfeilern zu unterscheiden, die in dem untesten Lichtschein wie Betrunkene schwankten; sicher war er dessen nicht, um so sicherer aber, daß der Boden unter ihm vollständig bedeckt war mit Totengesteinen. Jetzt wurde er sich auch bewußt, daß ein Paar maragdrüner Augen ihn unverwandt anstarrten und daß tiefe schaukelnde Atemzüge durch den Raum klangen, die nicht von ihm herrührten. Er warf das Zündholz weg, die Augen zogen sich zurück, ein fürchterliches Ratseln und Krachen ertönte in der Finsternis, ein Geheul erklang, das von Mensch oder Tier herrühren konnte, und Tarvin sprang nach links, schlang sich atemlos kuschelnd über die Baumwurzeln und floss in wildem Lauf um den Teich herum, bis er wieder auf dem festen Gefims stand, wo er, das Kuhmaul im Rücken, Halt machte und seinen Revolver hervorzog.

In diesem Augenblick der Erwartung, was aus dem unerirdischen Gang hervorkommen werde, lernte Tarvin kennen, was rein physische Todesangst heißt. Dann bemerkte er plötzlich, ohne recht hinzusehen, daß ein Teil des Schlammwalls zur Linken, den er nur deshalb nicht betreten hatte, weil weniger Zweige darüber hinragten, sich in Bewegung setzte. Es war ein sehr beträchtlicher Teil, wohl die Hälfte der ganzen Länge, und dieser Teil rüderte langsam über das Wasser, ein langer Streifen von Schlamm und Schlamm. Aus dem Loch hinter den Wurzeln des Feigenbaums kam nichts heraus, aber hart an dem Gefims, worauf Tarvin stand, fast unter seinen Schuhsohlen, fing der Schlammwall zu grunzen an und äugte zwischen hornigen mit grünlichem Schleime verklebten Augenlidern zu ihm hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialismus und Genossenschaftsbewegung

Von Gertrud David.

Preis 50 Pf. Zu haben in der Preis 50 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.

Allgem. Ortskrankenkasse für die Stadt Osterwieck.

Montag den 21. November, abends 8 Uhr, im Lohmannschen Gasthaus „Brauner Hirschk“

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Ergänzungswahl für 1 Vertreter der Kassenmitglieder für die Generalversammlung.
2. Neuwahl von 3 Vorstandsmitgliedern (1 Arbeitgeber und 2 Arbeitnehmer).
3. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung.
4. Wahl von 4 Krankenkassenkontrollen.
5. Beschlußfassung über Bewilligung des Beitrags zu den Kosten der Unterhaltung der hiesigen Diakonissenstation.
6. Bericht über den Krankenfahrtag des Verbandes der Krankenkassen im Bezirk der L.-B.-L. Sachsen-Anhalt.
7. Geschäftliches.

Hierzu laden ich die kassenberechtigten Herren Vertreter der Arbeitgeber wie der Kassenmitglieder ergebenst ein.
Osterwieck, d. 8. November 1910.

Langenstraß, Vorsitzender.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Telepr. 2841 Gr. Münzstraße 3. Fernspr. 2841
Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein

(Männer- und Damenchor)
Sonnabend den 12. November, abds. 8 Uhr, im großen Saale des „Weißen Hirschk“
20. Stiftungsfest
Gesangsvorträge für Männer-, Frauen- u. gemischten Chor für Unterhaltung während der Kaffeepause ist bestens gesorgt.
Die Gründer unseres Vereins sowie Freunde und Gönner des Gesanges sind zur Jubelfeier herzlich willkommen.
Freundlichst ladet ein Der Vorstand.
NB. Unsere Übungsstunden finden statt: Frauenchor Montags, Männerchor Donnerstags im „Weißen Hirschk“. Herren und Damen, welche gewillt sind dem Verein beizutreten, sind jederzeit willkommen.
3963

Wernigerode Walhalla-Tonbild-Theater

Heute Donnerstag: Neues Bracht-Programm. 3219
Zum Besuch ladet ein Die Direktion.

Achtung! Olivenstedt. Achtung!

Sonnabend den 12. November, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Albert Waidorf
Herbstvergnügen
des Arbeiter-Gesangvereins „Freundschaftskreis“
(Stigklub des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes).
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.
3972 Das Komitee.

Burg. Walhalla-Tonbild-Theater. Burg.

Heute Donnerstag
Neues Bracht-Programm
Programm-Nummern sind am Theater angeschlagen.
Zufragen sind sehr entgegen Otto Waidorf.

Eldorado 5776
Große Theaterstraße Nr. 12
Jeden Abend von 8 Uhr an:
Varieté und Kabarett
Damen-Kingkong.
Großes Preisräub. 5 Preise
1. Preis: 1000 Mark (Doppel)
2. Preis: 500 Mark
3. Preis: 250 Mark
4. Preis: 125 Mark
5. Preis: 62,50 Mark
Konzert.

Stephanshallen
— 21. Rich. Fröberz. —
Abends 8 Uhr 3714
Varieté-Vorstellung.
Spenden gegen das Theater.

Bairischer Hof
14 Berliner Straße 14
— 2. St. —
3 Kapellen 3
Konzert
Tägl. von 11 bis 12 Uhr
des Dreiecks, Dom-Ensemble,
des Königl. Musik-Quartetts
sowie A. Frolow, G. G. G.
Solisten-Ensemble
Sänger-Ensemble und gütig

Kaiser-Panorama
Breiteweg 124, 1.
Sonnabend den 12. November
Magdeburg und die umliegenden
Weltlagen.
Spenden gegen das Theater.
2. Zyklus der Weltausstellung
zu Brüssel 1910.

Sensationell billiges Angebot!

Heute Donnerstag, Freitag und Sonnabend
kommen die auf meiner Einkaufsreise weit unter regulären Preisen erstandenen größeren
Posten Musterreste verschiedenartige bessere Qualitäten
ca. 140 cm breite schw. Damen-Tuche
in Restlängen von 2 bis 3 1/2 Meter zum Verkauf, passend für Damen-Kostümstücke,
Damen-Paletots, -Jackets usw., Wert pro Meter ca. 5 bis 6 Mk., und werden
diese, soweit Vorrat, durchgehend zum Ausfuchen, ohne Rücksicht auf Qualität, pro
Meter für 3.00 Mark abgegeben.

Ferner gelangen an obengenannten Tagen zum Verkauf
Große Restposten ca. 130 bis 140 cm breite Damen-Kostümstoffe
verschiedenartige Herbst-Neuheiten, pro Meter von 1.00 bis 1.40 Mark,
regulärer Wert ganz bedeutend höher. 3912

Größere Restposten schwarze u. farb. Damenkonfektions-
Stoffe, ferner Stoffe für Abendmäntel sowie größere
Sortimente schwarz Persiana
für Damen-Jackets, -Paletots, -Besätze usw. geeignet, jezt Meter von 2 Mk. an.

Breiteweg 9/10 **Isidor Gabbe** Breiteweg 9/10
Verkaufsräume 1 Tr. Verkaufsräume 1 Tr.
Gegenüber d. Leiterstr. Gegenüber d. Leiterstr.

Burg Arbeitersekretariat Burg
für die Kreise Jerichow I und II.
Telepr. 806. Franzosenstraße 16. Fernspr. 806
Küchenzettel der Magdeburger Volksküche
Große Markstraße 12.
Mittwoch: Wirtungskoch mit Wind,
Reis, Fleisch,
Donnerstag: Linsen m. Schweine-
fleisch.
Freitag: Frauen-Speisesaal parterre.



Ein Reinfall

beim Kauf einer billigen Margarine ist schon dagewesen; niemand aber war enttäuscht über die Verwendbarkeit d. Marke

Rheinperle

Rheinperle, ein vollkommener Ersatz für feinste Butter

ist gleich der bekannten Marke

Solo

in ganz Deutschland beliebt. Ihre Verwendung bedeutet grosse Ersparnis. Ein Versuch überzeugt. Ueberall erhältlich!

Alleh. Fabrikanten: Hoff-Margarine-Werke
Lurgas & Prinzow, G. m. b. H., Goch (Rud.)

Wiermal konfisziert gewesen!

Ssanin

Gitterroman aus den Tagen der russischen Revolution von M. Arzybaschow.
Vollständige Ausgabe halt 3.00 Mark
— jetzt nur 1.00 Mark —
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Kartoffeln

Offerierte gute Speisekartoffeln von Sandboden, dieselben sind gut verlesen. 1250
Zuckerkartoffel-Griat pro Zentner 3.25
Magnum bonum pro Zentner 2.90
Rote Daberische pro Zentner 2.70
Gemüse-Kartoffeln pro Zentner 2.40
Futterkartoffeln gesunde Ware, pro Ztr. 1.75
E. Ruschke, Moldenstr. 39
Kartoffel-Verhandelsgehilfen
an gros Fernruf 3547 an gros

Stadt-Theater.

Donnerstag den 10. November
Anfang 7 1/2 Uhr. 2. Abend (hellgrau). Ende gegen 10 1/2 Uhr.
Die weiße Dame.
Komische Oper in 3 Akten von Boieldieu.
Freitag den 10. November:
Fra Diavolo.

Walhalla-Theater.

Gastspiel des Wienerkunst-Theaters.
Donnerstag, 10. Novbr.
Hand und Herz
Drama in 4 Akten von R. Angenruber.
Freitag, 11. November
Der Pfarrer von Kirchfeld
Volksstück in 4 Akten von Angenruber.

ZENTRAL-THEATER.

Abendstück 8721
Sensations-Erfolg!
Hartstein
u. d. übrig. Attraktionen.
Der schöne Wilhelm muß man gesehen haben.

Fürstenthor-Theater

Große Festvorstellung
anläßl. der Anwesenheit Sr. Hoch-
Seranissimus Ludwigs XXXV.
Robert und Bertram
Große Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Akten.
J. B. Alt Kabarett.
Fiebermaus.
Luft d. Kabarettkräfte.
Trotzgt. Unkosten.
gell. Vorzugss.

Walhalla-Theater.

Parterre-Saal
Varieté- und Burlesken-Ensemble
Direktion: Max Kühnel.
Ungar. Zigeuner-Musik- u. Tanz-Ensemble Balaton
Dir.: Franz Tumo jun.
1281 Anfang 7 Uhr.

Wilhelm-Theater

Donnerstag, 10. November
Südtürischer Heiterkeitserfolg!
Die Tanzhusaren
Freitag und Montag
Größter Erfolg. Sensationelle Novität.
Die verbotene Braut.
Sonnabend und Sonntag
Das Tal der Liebe.
Sonntag nachmittag
Die Tanzhusaren

Zur goldenen Rose

— 57 Breiteweg 57. —
3720 Täglich
Freikonzert
b. hellebt. D. Inesbrucker
Tirol. Sänger- u. Tänzer-
Truppe „Hansel u. Lissel“
Wih. Lädge.

Nachruf.
Am Dienstag den 8. November verstarb im 63. Lebensjahr nach zwochziger Krankheit unser treuer Arbeiter 1277
Wilhelm Brückner.
Durch seine gewissenhafte, in jeder Beziehung ehrliche Pflichterfüllung bei seiner 7jährigen Tätigkeit in unserm Geschäft verlieren wir in demselben einen langjährigen Mitarbeiter, dem wir ein treues Gedenken bewahren werden.
Magdeburg, den 9. November 1910.
Schubath & Siebert.

Burg. Walhalla-Tonbild-Theater. Burg.
Heute Donnerstag
Neues Bracht-Programm
Programm-Nummern sind am Theater angeschlagen.
Zufragen sind sehr entgegen Otto Waidorf.

Eldorado 5776
Große Theaterstraße Nr. 12
Jeden Abend von 8 Uhr an:
Varieté und Kabarett
Damen-Kingkong.
Großes Preisräub. 5 Preise
1. Preis: 1000 Mark (Doppel)
2. Preis: 500 Mark
3. Preis: 250 Mark
4. Preis: 125 Mark
5. Preis: 62,50 Mark
Konzert.

Stephanshallen
— 21. Rich. Fröberz. —
Abends 8 Uhr 3714
Varieté-Vorstellung.
Spenden gegen das Theater.

Bairischer Hof
14 Berliner Straße 14
— 2. St. —
3 Kapellen 3
Konzert
Tägl. von 11 bis 12 Uhr
des Dreiecks, Dom-Ensemble,
des Königl. Musik-Quartetts
sowie A. Frolow, G. G. G.
Solisten-Ensemble
Sänger-Ensemble und gütig

Kaiser-Panorama
Breiteweg 124, 1.
Sonnabend den 12. November
Magdeburg und die umliegenden
Weltlagen.
Spenden gegen das Theater.
2. Zyklus der Weltausstellung
zu Brüssel 1910.

Carl Hagenbed

Von Tieren u. Menschen

in 21 Lieferungen
à 25 Pf.

Alle unsere Ansträgerinnen sowie Kolportiere nehmen Bestellungen entgegen :: ::

Buchhandlg. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Groß-Ottersleben.

Zurückgeführt vom Grabe meines Mannes, sage allen Freunden, Bekannten und Verwandten die reiche Kranzjende und die letzte Geleit meinen besten Dank. Insbesondere Dank seinem Arbeitgeber Herrn Mertens.
Witwe Karsten und Rinder.

Dankfagung.

Zurückgeführt vom Grabe meines Mannes, sage allen Freunden, Bekannten und Verwandten die reiche Kranzjende und die letzte Geleit meinen besten Dank. Insbesondere Dank seinem Arbeitgeber Herrn Mertens.
Witwe Karsten und Rinder.

Verband d. Fabrikarb. Deutschl. Zählstelle Schönebeck.

Am Montag abend verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Kollege 3969
Franz Kowalski
Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen treuen langjährigen Mitkämpfer und werden sein Andenken stets ehren.
Die Ortsverwaltung.
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 4 Uhr von der Friedhofskapelle in Schönebeck aus statt.

Sudenburg

Otto Kaphengst

Bettfedern 3850
Ausstener-Artikel
Inlette
Fertige Betten
Metall-Bettstellen